

Begegnungen spornen zu weiterer Hilfe an

Ehemaliger Bezirksrat reiste erstmals mit Rotary-Club-Vertretern in die Nürnberger Partnerstadt Charkiw



Eine der Mütter mit ihrem krebskranken Kind, die die Nürnberger bei ihrem Besuch in Charkiw trafen.

Foto: Körber

VON WOLFGANG HEILIG-ACHNECK

In Nürnbergs ukrainischer Partnerstadt **Charkiw** sind vor allem Kliniken und andere soziale Einrichtungen weiter dringend auf Unterstützung aller Art angewiesen.

Aus erster Hand konnten sich davon jetzt auch Hannes Zapf, Timo Günther und Dieter Rottmaier überzeugen. Mit dem langjährigen Bürgermeister von Schwaig, Bezirksrat und Vorsitzenden der Awo Schwaig, Fritz Körber, besichtigten die Unternehmer zum Beispiel das Kinderkrankenhaus Nr. 16. „Hier steht den leukämiekranken Kindern mit ihren Müttern jeweils nur ein Bett zur Verfügung“, berichtet Körber. „Und weil es keine automatischen Tropfer gibt, müssen die Mütter die Lösungen aus dem Beutel von Hand einträufeln.“

Für einige unverzichtbare Anschaffungen überreichten die Gäste 14 Müttern kleine Umschläge mit jeweils 40 Euro. „Das ist natürlich nur eine Geste“, räumt Körber ein, „aber die

Krankheiten können die Familien rasch ruinieren, weil eigentlich beide Elternteile arbeiten müssten, um den Lebensunterhalt zu verdienen.“

In einer anderen Einrichtung verfügt zwar die Station im Erdgeschoss – dank einer Hilfslieferung aus Nürnberg und Schwaig – über Pflegebetten nach westlichem Standard, nicht aber

Nürnberg International

der erste Stock. „Das war schon eine Achterbahn der Gefühle“, fasste Günther, Inhaber einer Firma für industrielle Temperaturmesstechnik, nach der Rückkehr seine Eindrücke zusammen. „Auf der einen Seite fehlt es am Nötigsten, auf der anderen erlebten wir überwältigende Herzlichkeit und Gastfreundschaft.“

Zu vielen Einrichtungen hält Körber seit Jahren Kontakt. „Und es ist ganz gut, von Zeit zu Zeit mal nachzusehen, was aus früheren Spenden ge-

worden ist“, merkt er an. Zumal die Vorbereitungen für den nächsten Transport schon laufen: Anfang September gehen erneut 127 gebrauchte, aber uneingeschränkt funktionstüchtige Betten samt nagelneuen Matratzen auf die Reise. „Das ergibt bestimmt drei Lastzüge.“

Nie lässt Körber den Abstecher in die Armenküche im Moskovskij-Bezirk aus. Denn vor allem für Ältere reicht die Pension kaum zum Überleben. Die Unternehmer haben sich aber nicht nur aus purer Neugier in Charkiw umgesehen, sondern auch als Mitglieder der Rotary-Clubs Nürnberg-Kaiserburg. „Neben unserer Stadtteilpatenschaft für Galgenhof/Steinbühl“, so Zapf als amtierender Präsident, „wollen wir jetzt auch wieder ein internationales Projekt unterstützen. Da liegt es nahe, dass wir uns für Charkiw engagieren. Schließlich ist das die Partnerstadt.“

Und: Mit Körber wie auch über den Partnerschaftsverein Charkiw-Nürnberg bestehen verlässliche Kontakte,

um die dringend benötigte Hilfe an die richtige Stelle zu bringen und die Verwendung im Auge zu behalten.

Dabei gibt es in Charkiw durchaus auch eine kleine Schicht von Reichen und Superreichen, die in zum Teil unverschämtem Luxus schwelgen. Bei einem Treffen mit drei Charkiwer Rotary-Clubs berieten die Nürnberger auch über mögliche gemeinsame Projekte, vor allem für Jugendliche.

Daneben wollen sich die Rotarier weiter im Gesundheitsbereich engagieren. „Sie machen einiges möglich, was sonst nicht drin wäre“, freut sich Körber. So etwa eine spontane Hilfe für eine Mutter von Drillingen aus Odessa, die sich nach einem Verkehrsunfall in Charkiw behandeln lassen musste – aber allein die Verlegung verschlang alle Ersparnisse.

Erneut sah sich der Verein schließlich auch mit Wünschen und Bitten konfrontiert, sich für in der Ukraine nicht operierbare Patienten um Behandlungsmöglichkeiten in Deutschland zu bemühen. In der Vergangenheit war das bereits wiederholt gelungen, unter anderem mit Hilfe des plastischen Chirurgen Prof. Bert Reichert am Südklinikum. Manche erinnern sich noch an Kristina, die bei einer Gasexplosion schwerste Verbrennungen erlitten hatte. Leser spendeten damals mehrere Zehntausend Euro.

„Wenn ich von einem schweren Schicksal erfahre, kann ich nicht sagen, es interessiert mich nicht“, beteuert Körber. Schweren Herzens aber musste er kürzlich einer von Geburt an blinden Dozentin für Behinderten-Pädagogik eine Absage erteilen. Vor genau einem Jahr wollte sie auf dem Weg zu ihrer Akademie wie gewöhnlich in die Metro steigen und glaubte, als sie kein Hindernis ertastete, an einer offenen Tür zu stehen.

Doch tatsächlich geriet sie zwischen zwei Wagen, purzelte aufs Gleis und erlitt an der Stromschiene schwerste Verbrennungen. Eine Wunde, so groß wie ein Handteller, zwischen Knie und Knöchel plagt die 35-Jährige bis heute – und sie schleppt sich wieder in die Arbeit, weil sie ohne Gehalt gar nicht überleben könnte. Für eine vollständige Behandlung wäre vermutlich eine sechsstellige Summe erforderlich – und die ist beim besten Willen (und ungewissem Erfolg) nicht aufzutreiben.

Dafür konnte Körber einer Nierenpatientin für einen rettenden Eingriff in Kiew unter die Arme greifen – mit Geldern, die vom „Fall Kristina“ übrig geblieben waren. „Es musste schnell gehen“, sagt er, „und ich hoffe und vertraue darauf, dass es im Sinne der Spender ist, das Geld nicht zu parken, sondern sinnvoll für Bedürftige einzusetzen.“